

„Auch Bücher haben Geschichte. . .“

Wege und Bedeutung der Provenienzenforschung.

Vortrag in Weimar am 8.9.2003 von Wolfgang Schmitz

Meine Absicht ist es, hier im Rahmen dieser Tagung nur eine allgemeine Einführung in die Provenienzenforschung zu geben. Das Feld ist zusammenfassend in der deutschen Forschung (anders in der angelsächsischen)¹ wenig bereitet. Innerhalb dieses Vortrags kann es schon aus Zeit- und Platzgründen nur eine erste zusammenfassende Hinführung sein, die der Differenzierung bedarf. Die Form des Vortrags ist bewusst beibehalten. Da der Verf. beabsichtigt, das Thema in einer größeren, vom Vortragszweck getrennten Studie zu bearbeiten, ist er für Hinweise und Korrekturen jederzeit dankbar². Sinnvoll wäre darüber hinaus eine zusammenfassende Datenbank mit Literatur zur Provenienzenforschung.

Hinter dem Titel meines Vortrages „Bücher haben Geschichte“ haben Sie unschwer jenes bekannte lateinische Zitat „Habent sua fata libelli“, dem in seiner vollständigen Form ein „Pro captu lectoris“ vorangestellt werden muß und das von Terentianus Maurus, einem römischen Dichter aus dem Ende des 3. Jahrhunderts stammt.³ Es meint dann, „daß das Schicksal der Bücher davon abhängt, welche Auffassung der Leser von ihnen hat, welche Fassungskraft er besitzt, welche Bedeutung sie für ihn haben.“⁴ Das Buch als materielles wie als geistiges Objekt existiert nicht für sich, es bleibt auf seine Besitzer und Leser hin ausgerichtet. Natürlich braucht beides nicht zusammenzufallen: Öffentliche Bibliotheken leben von dieser Divergenz.

Der Provenienzenforschung geht es primär nicht um die Analyse dieses Verhältnisses, sondern um das Verhältnis selbst, die Beziehung eines Buches zu seinen Besitzern bis hin zu seiner Entstehung. Das bedeutet primär, daß sie die wechselnden Besitzverhältnisse möglichst lückenlos bis zum Produzenten zu klären versucht, aber auch der Gebrauch durch Nicht-Besitzer wird durchaus dokumentiert, besonders wenn es sich um namhafte Benutzer gehandelt hat (der sog. Schreibende Leser).

¹ David Pearson: Provenance research in book history. A handbook. London 1998. XIV, 326 S.

² Mitteilungen bitte an schmitz@ub.uni-koeln.de

³ In seinem Gedicht „De literis, syllabis et metris, V. 258

⁴ Milde: De captu Lectoris, S. VIII.

Es ist natürlich, daß sich die Besitzgeschichte eines Buches ständig wandeln kann. Bei Privatbibliotheken steht das Buch spätestens nach dem Tod des Besitzers zur Disposition. Große wertvolle Bibliotheken werden aus den unterschiedlichen Gründen zerschlagen, wie es just der Bibliotheca Tilliana Kurt Linders geschah, auch wenn es der Besitzers anders gewollt hat. Aber auch öffentlichen Sammlungen kann es geschehen, daß sie aufgelöst werden. Die Herkunft, die „Provenienz“ zu ermitteln, ist dann stets ein Akt der Rekonstruktion alter, nicht mehr vorhandener Zusammenhänge.

Lange schon hat sich die Forschung bemüht, Licht in das Entstehen und die Besitzgeschichte von Büchern zu bringen und auch etwas über seine Rezeption auszusagen. Vergewärtigen wir uns zuerst die Dinge am und im Buch, die etwas über seine Geschichte aussagen können.⁵ Der Blick wird gelenkt auf das Buch als geschichtliches Objekt, das in Beziehung stand und steht zu Personen und Institutionen. Die Faktoren, die etwas darüber aussagen können, gilt es aufzuzeigen.

Wir unterscheiden dabei Gesichtspunkte, die etwas über die Entstehung des Buches aussagen von denjenigen, die über die spätere Besitzgeschichte des Buches informieren können. Beide seien hier unter Provenienzen zusammengefasst.

Wir unterscheiden weiter grundsätzlich zwei Bereiche von Kriterien. Die einen sind sog. unabsichtliche Kriterien, die nicht bewusst zur Kenntlichmachung der Herkunft und des Besitzes verwendet wurden, das andere sog. absichtliche Kriterien.

1 . Die Entstehung

Die Handschriftenkunde, aber auch die Druckkunde hat seit dem ausgehenden 17. Jh. ein feines Reservoir von Methoden entwickelt, um die Herkunft von Handschriften, später auch von Drucken zu ermitteln.

1. Schrift

⁵ Erschließung. In: Bibliotheksdienst 36 (2002) H.5, 5. 614-624. URL: Die praktische Seite ist vertreten durch die Empfehlungen zur Provenienzverzeichnung der Arbeitsgemeinschaft Alte Drucke (AAD) beim Gemeinsamen Bibliotheksverbund <http://aad.gbv.de> werden eigens behandelt. Jürgen Weber: The Copy in hand“ — Voraussetzungen und Ziele exemplarspezifischer Erschließung http://bibliotheksdienst.zlb.de/2002/2002_all.htm

Dazu gehört vor allem die Schrift, die in ihrer speziellen Ausrichtung auf eine Schriftprovinz hinweist. Das kann die Schrift des Entstehungsortes sein, z.B. eines klösterlichen Skriptoriums, aber auch die Schriftheimat des Schreibers. Schriftdatierung und –lokalisierung vollzieht sich immer im Vergleich von Unbekanntem, zu Identifizierendem mit Bekanntem, also genau Lokalisiertem und Datiertem. Wichtiges Hilfsmittel sind neben zahlreichen paläographischen Tafelwerken sind die Manuscripts datés. Unerlässlich ist aber die Kenntnis des Paläographen. Mancher Forscher hat ein imposantes photographisches Gedächtnis, wie es Bernhard Bischoff in München besaß.

2. Auftraggeber

Im sog. Explicit werden häufiger auch die Auftraggeber genannt, die das Buch bei einem Schreiber oder Skriptorium in Auftrag gaben: Ein Beispiel:

Heinrich von Veldeke Hs. Heidelberg UB Cpg 368 ist im Kolophon dem Wilhelm von Kirweiler, einem rheinpfälzischen Ministerialen und Deutschordensritter 1333 zugeschrieben: „Hie nach mac man lesen / wer der ist gewesen / der diz buch scriben liez / Wilhelm von Kyerwilre er hiez...“

3. Schreiber

Schreiberhinweise finden sich in sog. Subskriptionen, in denen sich der Schreiber nennt, häufig mit genauem Datum und Ort und mit einem Spruch. Aber Vorsicht! - Solche Subskriptionen (Unterschriften) können auch in spätere Abschriften unverändert übernommen werden:

Ein Beispiel für Schreibervermerk gibt es in Eilhart von Oberge: Tristant Berlin SB Ms. Germ.fol. 640, dort nennt sich im Kolophon der Schreiber mit genauer Datierung: Walther Schönwalther aus Marbach beendte die Niederschrift am 23. November 1461, einem Montag: „Dicz buch ward uß geschriben an guttem tag (=Montag) nechst vor sant Kathereinen der lieben junckfrawen tag als man zalt von Cristi gepurtt vierczehundert sechczig vnd ain jare von Walthterin Schönwalthern von Marppach dem jungen“..

4. Weitere Kriterien

Hier schließt an die Buchillumination, von Initialen bis hin zur kostbaren Buchmalerei, die auf bestimmte Werkstätten schließen lässt. In diesen Bereich verweist auch ggf. der Beschreibstoff, der in seiner Zubereitung oder bei Papier in seinem Wasserzeichen Rückschlüsse gestattet.

Schließlich das Kriterium der Sprache, z.B. bei deutschsprachigen Texten die Festmachung einer Dialektheimat. Auch hier gilt das, was über die Schrift gesagt wurde.

Hierzu gehören auch inhaltliche Aspekte, Anspielungen oder die Vermerkung lokaler Ereignisse, die Rückschlüsse zulassen.

5. Drucke

Was für die Welt der Handschriften gilt, gilt übertragen auch für die Drucke. Unfirmierte Drucke können z.B. vor allem in der Frühzeit aufgrund der individuellen Typographie mit sog. Haebler'sche Methode einer bestimmten Werkstatt zugewiesen werden. Später, im seit dem 16. Jh., als die Typographie durch Schriftgießereien normiert wurde, spielen bei der Identifizierung Initialen und Vignetten eine größere Rolle. Die Entstehung eines solchen Druckes zu analysieren ist Aufgabe der analytischen Bibliographie.

Wichtig ist hier die Aufdeckung der sog. Fingierten Impressa, z. B. in der Reformationszeit und im 17. Jh. Erst die Identifizierung des wirklichen Druckortes und Druckers setzt das Buch in die historischen Zusammenhänge, unter denen es entstanden ist. Ein berühmtes Beispiel sind die Drucke, die Peter Hammer/Piere Marteau zugeschrieben werden. Sie sind allesamt nicht in Köln und erst recht nicht bei dem nicht existierenden Peter Hammer gedruckt worden, sondern aus politischen oder religiösen Gründen (Satiren, kritische Schriften) in den Niederlanden und Frankreich gedruckt worden und mit dem Impressum „Köln“ als einem zuverlässigen katholischen Druckort zur Irreführung der Zensur versehen worden.

Ähnliches gilt für Drucke, die im Impressum dem Kölner Drucker-Verleger Egmond zugewiesen werden, aber tatsächlich bei Blaeu in Amsterdam erschienen. Warum diese Verheimlichung? Es waren typographisch exzellent gemachte katholische Drucke, die mit dem Impressum des Protestanten Blaeu bei katholischen Kreisen Absatzprobleme gehabt hätten, umgekehrt war es für Blaeu in Amsterdam nicht ungefährlich.⁶

Schließlich sind zu erwähnen die Preprint-Fälschungen von Sir Thomas Wise, einem berühmten englischen Bibliophilen des 19. und 20. Jhs. Carter und Pollard entdeckten 1934, daß z.B. die Preprints von Elizabeth Barrett-Browning Fälschungen waren, denn angeblich 1847 entstanden war 1. das Papier aus Holzzellstoff, der erst 1874 bekannt und danach in England eingeführt wurde, und 2. waren sog. überhängende Typen bei j und f verwendet worden, die erst nach 1883 in Gebrauch kamen.. Die Drucke sind also erst nach 1883 hergestellt worden. Über Wise ist unten noch anderes Unerfreuliches zu berichten.

Für Handschriften und Drucke gemeinsam kann der frühe Einband mit seinen speziellen Kennzeichen und Verzierungen Auskunft über den Entstehungsprozeß geben. Dann nämlich, wenn die Handschrift in der Einbandwerkstatt des Klosters gebunden wurde oder bei Drucken, wenn es sich um einen der allerdings für die frühe Neuzeit seltenen Verlegereinbände handelt.

2. Besitzkennzeichen verweisen auf die Geschichte

Es ist Ziel der Provenienzenforschung, die Besitzverhältnisse, zu dokumentieren. Die Besitzkennzeichnung im Buch erfolgt aus Gründen der Sicherstellung aber auch z.T. mit repräsentativer Funktion. Das Buch ist auch durch die Jahrhunderte Repräsentationsobjekt gewesen.

Die Besitzkennzeichnung erfolgt durch

1. Namenseintrag. Besonderheit: Besitzwanderung „ex donatione, gelegentlich in Geheimschriften, bei der z.B. die Vokale durch Konsonanten wiedergegeben werden.⁷

Auf den „Spiegeln“ finden sich Einzelblätter älterer Handschriften oder Probedrucke oder Reste von seltenen Inkunabeln und Probedrucken, (wie auch Reste in den Fälzen) mit alten Signaturen, Besitzvermerken, Eintragungen zu Familien, bemerkenswerten Ereignissen usw. Das ist Aufgabe der Fragmentforschung.

⁶ Wolfgang Schmitz: Der Kölner Buchdruck und seine Beziehungen nach Amsterdam am Beispiel des Cornelius von Egmond und der Blaeu. Ein Beitrag auch zur Druckeridentifizierung für das 17. Jahrhundert. In: Wolfenbütteler Barock-Nachrichten 24 (1997), S. 341-371.

⁷ Ermittlung und Identifizierung der Namen z.B. durch G.A.E.Bogeng: Die großen Bibliophilen 3. Bde. Leipzig 1922 (ND Hildesheim 1984); B. Quaritch: Contributions towards a Dictionary of English Book Collectors.

Besitzeintragungen können eine Besitzwanderung deutlich machen, z.B. in der USB Köln: Kaspar Ulenberg vermachte seine Bücher dem Meshoven ex donatione Caspari Ulenberg – Widmungen oder Geschenkeintragungen.

2. Besitzkennzeichnung durch ein bestimmtes Zeichen an derselben Stelle. Der berühmte englische Bibliophile Thomas Corser (1793-1876) verwendete ein C zwischen zwei Sternchen auf dem unteren Vorsatzblatt.

3. Einbandkennzeichnung

Das Einbinden war im allgemeinen Sache des Besitzers, der den Einband in Auftrag gab und gelegentlich auch mit einem Besitzzeichen versehen ließ:

Als Beispiel sollen zwei Michelstädter Hss.dienen, die nur über den Einband Hinweis auf Entstehungsort bzw. früheren Ort des Besitzers geben können:

1) auf Landshut D 690 Papierhandschrift aus Landshut 2. H. oder 3. Viertel des 15. Jhs. Der Einband wird aufgrund der Stempel in Landshut angesiedelt (Beschreibung von Bernd Weitemeier) mit genauen Hinweisen auf Kyriß und die Schwenke-Sammlung⁸.

2) Hinweis auf Köln D 686 Die Papierhandschrift aus dem 3. Viertel des 15. Jhs. Ist paläographisch nur ungenau mit Köln oder Niederrhein festzumachen. Ein sicheres Kriterium ist aber der Einband. Zwar ist der Band nicht im Skriptorium der Kölner Fraterheren geschrieben und ausgemalt, wohl aber dort gebunden. Darauf weisen eindeutig eine Reihe von Einzelstempel hin, so z.B. ein gekröntes g, das vielfach in Kölner Handschriften nachzuweisen ist.⁹

London 1892-1922; Seymour de Ricci: English Collectors of Books and Manuscripts (1530-1930) and their Marks of Ownership. Cambridge 1930.

⁸ Staub: Handschriften S. 83 mit Hinweis auf Kyriß, Werkstatt Nr. 165, bezeugt 1472-1496; ebenso Schwenke-Sammlung Bd. 2, S. 143-145 (Konrad von Rabenau)

⁹ Staub: Handschriften S. 43.

Das Beispiel weist daraufhin, daß der Einband in einer klösterlichen Werkstatt nicht gleichbedeutend sein muß mit der Einstellung in die Klosterbibliothek. Solcher Werkstätten arbeiteten zumindest gelegentlich auch für Externe.

Es gab auch Einbände mit ausdrücklichem Besitzkennzeichen:

Mit Besitzerinitialen oder Wappen, manchmal mit Wahl- und Wappenspruch (Devise) sowie symbolische Zeichen als Besitzzeichen. Bei großen Sammlungen von Patriziern, Adligen, Fürsten, Klöstern einheitliche Gestaltung der Einbände, die sich in der Barockbibliothek als Teil eines Gesamtkunstwerks aus Möbeln, Deckengestaltung (Architektur) und Büchern manifestierten.

In Blinddruck oder Goldpressung Namen des Besitzers oder Anfangbuchstaben

EMGMZBHZBUL= Elisabeth Magdalene Geborene Markgräfin zu Brandenburg

Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg ö.ä.¹⁰

Die Identifizierung des Einbandes kann wichtig werden, um die Wanderung des Buches zu erkennen. Heute ist hilfreich eine Datenbank, die bei der HAB Wolfenbüttel aufliegt. Diese Einbanddatenbank ist mit den ersten von insgesamt 50.000 Datensätzen an Einbanddurchreibungen aus der Sammlung Kyriß an der Württembergischen LB Stuttgart, der Sammlungen Schwenke und Schunke an der SB Berlin und der Sammlung von Einzelstempeln an der HAB Wolfenbüttel gespeist. Von dieser Datenbank wird vor allem die Provenienzforschung bei der Katalogisierung von Handschriften, Inkunabeln und Drucken des 16. Jhs. profitieren, da deutlich mehr Einbände einer bestimmten Werkstatt zugeordnet und präziser datiert werden dürften. Hilfreich ist die normierte Terminologie für Einzelstempel und in Zukunft auch für Rollen und Platten durch den Arbeitskreis für die Erfassung und Erschließung Historischer Einbände.¹¹

Von den berühmten Porträt-Einbänden seien nur die Ottheinrich-Einbände genannt.

Die Gestaltung des Einbandes gibt Aufschluß über Finanzkraft des Besitzers und Wertschätzung des Buches.¹²

¹⁰ Hans Bohatta: Das Supralibros (1926)

¹¹ ABB. Adresse: www.hist-einband.de. Benutzungshinweise unter: www.hab.de/forschung/de/stempel

¹² Wappenbestimmung (auch Exlibris) bei Th de Renesse: Dictionnaire des figures h&aldiques, T.1-7, 1894-1903, geht von Wappenbildern aus; Ergänzung durch Rietstap: Armorial g T.1.2, 1884, 2. d. 1934 das die

Eine Sonderform des Einbandes sind die Kettenbücher, z.B. der Altbestand der Nikolaus-Matz-Bibliothek-Kirchenbibliothek von 1499 ist ein durchgängiger Kettenbestand mit Schnittbeschriftung gewesen. Wenige spätere Hinzufügungen erfolgten durch Matz nach 1499 und sind nicht mehr Kettenbücher, aber aufgrund von hsl. Eintragungen etc, zu erkennen. Das heißt: Im vorliegenden Fall stammen die Nicht-Kettenbücher und die ohne Schnittbeschriftung aus der Inkunabelzeit aus einem anderen Bestand (meist der Grafen von Erbach), sie flossen später zur Kirchenbibliothek zusammen.

Verlagseinbände, gab es auch schon in der Frühzeit, z.B. In Mainz und Nürnberg (Koberger)

4. Exlibris

Sie sind ein seit dem 15. Jh., besonders seit dem späten 19. Jahrhundert benutztes graphisch gestaltetes Bücherkennzeichen. Exlibris kamen in ursächlichem Zusammenhang mit der Erfindung des Buchdrucks um 1470 in Deutschland auf, in den übrigen europäischen Ländern im Laufe des 16. Jhs. Erste Blütezeit zwischen 1500 und 1650 durch bedeutende Künstler, dann künstlerische Verflachung und Abklingen der Benutzung bis Ende des 19. Jhs., dann im Jugendstil Neuanfang.¹³ Ein Sonderfall sind die Donatoren- oder Geschenk-E., sie verweisen nicht auf den Eigentümer, sondern auf den Stifter.

5. Stempel

Sie waren schon in der frühen Neuzeit in Gebrauch. Sie sind leider nicht immer eindeutig zu identifizieren. Sie dienen bis heute der Eigentumskennzeichnung. Das ist wichtig z.B. bei der Rückführung von Bibliotheksbeständen, die im Krieg verlagert worden waren. Für Deutschland gibt es ein Verzeichnis von 150 Bibliotheken, wenige nur fehlen.¹⁴

6. Devisen und sonstige hsl. Vermerke, eventuell auch Preise

Familie, die ein Wappen führen, in alphabetischer Reihenfolge bringen. Zur Kontrolle: V. Rolland: Planches de L'Armorial g de I.B. Rietstap, T.1-6, Paris 1903-1926

¹³ H.J.Genge in LGB Bd.2, 518-520.

¹⁴ Bibliotheksstempel. Besitzvermerke von Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. von der SB Berlin 1998 auf Anregung der IFLA Section on Rare Books and Manuscripts in der Schriftenreihe der SB als Bd. 6

Wahl- und Wappensprüche: J. Dielitz Wahl- und Denksprüche, Feldgeschreie, Losungen, Schlacht- und Volk, besonders des Mittelalters und der Neuzeit. 1883-1884.

7. Signaturen

Sie sind bei größeren Bibliotheken unerlässlich, um das Buch im Gesamtzusammenhang der Bibliothek wiederfinden zu können. Es gab häufig sehr ähnliche, aber doch in den Feinheiten und in der Gestaltung abweichende Signaturesysteme, die damit auch zur Identifizierung dienen können. Ein zusammenfassendes Handbuch der deutschen Bibliothekssignaturen existiert nicht.

Ein Beispiel: Die Signatur Sta,9,N. 60 auf dem Einband einer Veldke-Hs. (BSB Cgm 57) weist daraufhin, daß sich diese Handschrift einmal im Besitz Johann Jakob Fuggers (1516-1575) befunden hat. Diese Sammlung war 1571 durch Herzog Albrecht V. aufgekauft worden. Fugger hatte den Band neu binden lassen. Andere Hinweise auf die Besitzerschaft Fuggers finden sich nicht (?)

Häufig wechseln in einer Bibliothek die Signaturesysteme. Z.B. konnte in der berühmten Basler Kartause aufgrund älterer, später getilgter Signaturen mit Hilfe der Quarzlampe eine Rekonstruktion der Klosterbibliothek vor 1500 von derjenigen jüngeren Aufstellung geschieden werden. So wurde eine „Schichtenbildung“ des Bestandsaufbaus möglich.¹⁵ 100 Bände waren vor 1500 vorhanden, davon wurden 30 von Prior Arnoldi erworben, der Rest aus der Zeit davor.

Die Signaturesysteme dienten auch zur Rekonstruktion von Kölner Klosterbibliotheken in der Gymnasialbibliothek. Anfangend mit der Jesuitenbibliothek 1773 waren die Bibliotheken der Kölner Klöster um 1800 in einer Bibliothek zusammengefasst worden, die später die Bezeichnung „Gymnasialbibliothek“ erhielt. Hans-Herman Röhrig hat diese einzelnen Bibliotheken aus dem Bestand GBIV (Theologie) herausgeschält.

Ebenso wurde vor einigen Jahren von der Schlafhorst/Stiftung in Mönchengladbach die Rekonstruktion der Bibliothek der Benediktinerabtei St Vitus (Mönchengladbach) aus den Kölner Altbeständen finanziert. Auch hier waren die Signaturen für den Bearbeiter ein wichtiges Kennzeichen.

Aber es ist manchmal Vorsicht geboten: Die Orden haben offenbar z.T. für ihre Bibliotheken einheitliche Signatursysteme durchgeführt. Das gilt z.B. für die Karmeliter in Mainz und Hirschhorn.

Sonderfall: Zusammengesetzte Hss.

Ursprüngliche Einzelteile werden später zusammen gebunden (auch mit Drucken), erkennbar bleiben die Außenseiten der Hs. mit entsprechender Beschädigung.

Benutzer- und Schadsuren

Wenn in der älteren Literatur beschrieben oder durch Fotos oder Filme belegbar.

Beispiel: Kurt Hans Staub (Darmstadt) erzählte, daß er vor 1989 ein Gutachten über ein Exemplar des Mainzer Psalters machen musste, das im Westen (Wiesbaden) aufbewahrt wurde, auf das aber die LB Dresden Anspruch erhob und das zwischen BRD und DDR ausgetauscht werden sollte. Das Buch trug kein Besitzkennzeichen. Da aber vom Mainzer Psalter nur eine überschaubare Anzahl von Exemplaren erhalten war und diese ausführlich beschrieben waren, konnte Staub die Beschreibung des Dresdner Exemplars mit dem vorliegenden vergleichen und aufgrund beschriebener Benutzer- und Schadsuren (Wurmlöcher) Identität feststellen.

2. Besitzidentifizierung von außen:

Vieles Nützliche aus der Zeit vor 1500 ist von den Ma. Bibkataloge Deutschlands und der Schweiz vorhanden. Für die dort fehlenden Bistümer und die Zeit nach 1500 ist vieles an verstreuter Stelle vorhanden oder auch noch unediert.

1. Alte Kataloge von öffentlichen oder privaten Sammlungen

Alte Kataloge sind ein besonders wichtiges Mittel, um Bibliotheksbestände zu rekonstruieren. (s.MBK). Allerdings sind solche Kataloge, meist als Bandkataloge, häufig eine Augenblicksaufnahme, die den Umfang zu einem bestimmten Datum, nämlich der Niederschrift des Kataloges, angibt. Später können noch weitere Objekte beigefügt worden sein. Unter Umständen sind aber auch von vornherein nicht alle Bücher aufgenommen (z.B.

¹⁵ Burckhardt in Pro Captu lectoris S. 56f.

bei Klosterbibliotheken), Sonderstandorte fehlen. Ein weiteres Problem ist die Qualität der Beschreibung der Objekte, die eine Identifizierung schwierig macht.

Ein Beispiel für die Nützlichkeit eines alten Kataloges:

Hs. Von Heinrichs von Veldeke „Eneide“, heute Gotha, ist im Verzeichnis des Martin Bott aus den Jahren 1547/51 über die Bücher des Kurfürsten Johann Friedrich d.Ä. genannt.

2. Nachrichten von Bibliotheksreisen etc. in der Literatur

Im 17. und 18. Jh. haben eine Reihe von Gelehrten die Bibliotheken bereist, nach unbekanntem Quellen geforscht und diese Ergebnisse in Reiseberichten vorgelegt. Diese Berichte enthalten viele detaillierte Hinweise auf Bestände, bevorzugt natürlich sog. Kostbarkeiten.¹⁶ Aus dem 17. Jh. z.B. die Brüder Pez und Jean Mabillon.

Gedruckte Berichte vor allem aus dem 18. Jh. seien genannt: z.B. Martin Gerbert, Benediktiner aus St. Blasien: *Iter Alemannicum, accedit Italicum et Gallicum*, 1765, dt., 1767.

Philipp Wilhelm Gercken (Privatgelehrter): *Reisen durch Schwaben, Baiern, angränzende Schweiz, Franken und die rheinischen Provinzen etc.* in den Jahren 1779-1782, ersch. 1783-1788.

Friedrich Karl Gottlob Hirsching (Polyhistor und Professor in Erlangen): *Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Teutschlands nach alphabetischer Ordnung der Örter.* Erlangen 1787.

Wichtig ist ebenfalls die zeitgenössische Forschungsliteratur, in der Exemplare als Quellen genannt und ausführlich besprochen sind.

3. Alte Erwerbungsunterlagen, alte Schenkungslisten

Bei der Übernahme von Bibliotheken, bes. Privatbibliotheken, gibt es als Teil der Korrespondenz Inventarlisten, die z.B. einer Schätzung des Kaufpreises zugrundegelegt werden oder Listen im Anhang zu Testamenten, wenn eine Bibliothek geschenkt wurde. Sie sind auch dann besonders wichtig, wenn der Bestand nicht zusammenhängend aufgestellt wurde, sondern auf die einzelnen Systemstellen verteilt wurde.

¹⁶ Peter Jörg Becker: *Bibliotheksreisen in Deutschland im 18. Jh.*. In: *AGB* 21 (1980), Sp. 1362-1534

4. Auktionskataloge und Verkaufskataloge

Wenn größere Sammlungen verauktioniert oder verkauft wurden, wurden dafür spezielle Kataloge geschaffen, die das Titelmateral verzeichnen. Problematisch können diese Kataloge sein, weil für den Antiquar weniger interessantes Material unter Sammelaufnahmen (Konvolute) verzeichnet sein können. Andererseits sind nicht selten solche Kataloge durch hierhin passendes Material aus anderem Besitz aufgefüllt.

Solche Kataloge sind dennoch wichtig für das Aussehen aufgelöster Sammlungen.¹⁷ Sie können dann zur Grundlage der Rekonstruktion einer Sammlung gemacht werden: Das gilt z.B. für Goethe Vater, Johann Caspar Goethe, der in seinem Frankfurter Haus an die 2000 Bände zusammentrug. „Welche Bücher Johann Caspar Goethe besaß, überliefert der Bestandskatalog, der angefertigt wurde, als seine Sammlungen 1794 vor dem Verkauf des Hauses veräußert wurden. Mit Hilfe dieses Verkaufskatalogs wird die Bibliothek seit 1937 planmäßig rekonstruiert.“¹⁸ (

5. Ausleihverzeichnisse

Sie weisen daraufhin, daß zu einem bestimmten Zeitpunkt die Bücher im Besitz der ausleihenden Bibliothek gewesen sind.

So konnten Hartmut Broszinski und Konrad Wiedemann dadurch die Provenienz des jetzigen Kasseler „Codex notarum Tironis et Senecae“ (Kassel GHB 2° Ms. Philol.2) ein Stück klären.¹⁹ Johannes Trithemius, berühmter Abt und Bücherliebhaber um 1500, der in Sponheim eine der größten Bibliotheken seiner Zeit aufgebaut hatte, aber dieses Kloster aufgrund der Differenzen mit dem Konvent verlassen musst, schickte 1515 einen seiner Mönche dorthin, damit er dort anhand einer von ihm selbst geschriebenen Liste nach einer ganzen Reihe von Handschriften suche, die Trithemius gerne in Würzburg hätte. Die Bitte blieb erfolglos, diese Liste hat sich aber erhalten und enthält jenen Codex, von dem wir nun wissen, daß er zeitweise Teil der Sponheimer Bibliothek gewesen ist.

6. Leselisten

¹⁷ Einen Überblick verschafft z.B. das Buch von Roland : Deutsche Dichter- und Germanistenbibliotheken. Stuttgart 1975.

¹⁸ Petra Maisak/Hans-Georg Dewitz: Das Frankfurter Goethe-Haus. Frankfurt 1999, S.92)

¹⁹ Broszinski/Wiedemann: Ein alt verunzelt buchlin....In: Pro Captu lectoris., S.39-50,

7. Testamente

Eine ganz wichtige Quelle für bürgerlichen oder adligen Buchbesitz.. In den MBK sind solche Notizen aufgenommen. Ein Verzeichnis danach fehlt, so daß vieles aus Büchern, Zeitschriftenartikeln etc. herausgeholt werden muß. Es fragt sich, ob nicht ein ähnliches Verzeichnis für die frühe Neuzeit angelegt werden sollte (trotz der Erfahrungen mit dem schleppenden Fortgang der MBK).

8. Briefe

9. Tagebücher

10. Autobiographien

Zahlenmäßige Verteilung der Besitzkennzeichen

Eine Zahl, die nicht als repräsentativ gelten kann, aber doch genannt werden sollte. Bei der Ausstellung „Auf den Spuren der Bücher. Provenienz- und Widmungsexemplare aus Erwerbungen der Sammlung Deutscher Drucke 1601-1700“ der HAB Wolfenbüttel 2003 wurden in den letzten 12 Jahren ca. 7000 Bücher erworben. In ihnen finden sich mehr als eintausend identifizierbare Nachweise von Vorbesitzern bzw. Benutzern. Zufällig aus dem Antiquariatsmarkt zusammengetragen. „Auf diese Weise ist ein Buchbestand zusammengetragen worden, der nicht als gewachsenes Ensemble beschrieben werden kann, sondern in welchem das einzelne Stück aufgrund fehlender Bestandshomogenität besondere Beachtung finden muß. Vielleicht auch gerade aufgrund einer gewissen Zufälligkeit in der Erwerbung, die der Provenienz jedes einzelnen Buches keine weitere Beachtung schenken konnte, ist ein besonders breit gestreutes Reservoir von Besitzerspuren versammelt.“

Die Auswertung ergab vier verschiedene physische Formen:

Exlibris 44%

Handschriftliche Einträge 34%

Stempel 12%

Bucheinband 10%

Breite geografische und zeitliche Streuung. „Schätzungsweise die Hälfte aller Vorbesitzer konnte mit den gängigen bio-bibliografischen Hilfsmitteln identifiziert werden (keine Recherchen in Archiven u.ä.)

3. Die Verschleierung der Provenienzen

Der Löschung alter Besitzeinträge muß keine kriminelle Absicht unterstellt werden, sie kann durch einen neuen Besitzer erfolgen, um Besitzverhältnisse eindeutig zu machen. Das gilt z.B. für private Käufer.

Auch Bibliotheken haben solche alten Besitzspuren durch das Auseinandernehmen von Sammelbänden im Gefolge der systematischen Aufstellung vernichtet. Das Buch als Träger des Textes versus das Buch als Zeugnis der Geschichte. In früheren Zeiten wurden Bücher gerne in die jeweilige Sachgruppe, später in die feinere Systemstelle eingeordnet. Sammelbände widerstrebten dem und wurden deshalb bis ins 20. Jh. auseinandergenommen. Alte Einbände galten nicht immer als aufhebungswürdig. Die Einzelteile wurden in einen neuen Einband gebunden. Die Spuren verwischen sich.

Daneben ist auch kriminelle Energie zu konstatieren, um unrechtmäßigen Erwerb zu kaschieren: z.B. Baron Hübsch (Sammlung in der LuHB Darmstadt, Hessisches Landesmuseum Darmstadt). Häufig hat er alte Besitzeinträge herausgeschnitten, weil nicht alles bei seinen Erwerbungen mit rechten Dingen zugeht. Aber häufig sind die Ober- und Unterlängen stehengeblieben, oder es findet sich ein Abklatsch auf der gegenüberliegenden Seite.

Ein besonders schwerwiegender Fall ist berichtet über Sir Thomas Wise²⁰

Die Identifizierung und Zuweisung von aus Exemplaren der BL geplünderten Seiten, die Wise dort herausgetrennt und in eigene Exemplare seiner Ashley-Library eingefügt hatte –

Kriterien für die Rekonstruktion waren 1. Blattstümpfe – beim Herausschneiden – gezackte Ränder passen

2. Wurmlöcher

3. Faltungen im Papier.

4. Sinn der Provenienzenforschung

Warum werden Provenienzen erforscht?

Unsere Zeit hat eine neue Sensibilität für alte Bibliotheksbestände entwickelt. Über den Text hinaus gelten die Bücher als Zeugnisse der Geschichte, Bernhard Fabian spricht von einem Artefakt. Die Wertschätzung hat zum Handbuch der historischen Buchbestände geführt.

Aber eine Wertschätzung des Geschichtlichen ist so neu nicht, wie es scheinen mag.

Ein Beispiel:

Die Bayerische Hof- und Staatsbibliothek hatte durch die Säkularisation ihre großen und wertvollen Altbestände erhalten. Die Gliederung des Bestandes war lange Zeit in der Schwebe und manch chaotischer Zustand hat sich herauskristallisiert. So waren die Handschriften auch nach 30 Jahren in ihrer Masse nach wie vor ungeordnet.

1833 unternahm Johann Andreas Schmeller die Neuordnung des Handschriftenbestandes. Er stellte wenn möglich die alten Besitzzusammenhänge vor der Säkularisation wieder her:

„Handschriften sind.... Individuen, die nicht wie Exemplare einer Druckauflage miteinander verwechselt werden können, sie stehen vielmehr für sich einzeln in der Würde ganzer Druckauflagen da, und haben, jede einzeln, ihre eigene, durch den Verfertiger, den Besteller, den Ort und die Zeit der Verfertigung, den oder die spätern Besitzer, Benutzer usf. mehr oder minder merkwürdige Geschichte.Diese öffentliche Buchhaltung über existierende zum Theil als Vermächtnisse durch Jahrhunderte herab treu bewahrte und gepflegte Schrift-Individuen sollte, wo möglich, nicht gelitten haben durch die politischen Umwälzungen, die in vergangenen Jahrzehnten selbst die Reliquien längst hinüber gegangenen Geister mehr oder minder gewaltsam berührten. Und wenn sie gelitten hat, so muß insoweit es noch Zeit ist, ab- oder nachgeholfen werden.“²¹

In diesem Sinne hat er aufgrund der alten Klosterkataloge und äußerer Besitzkennzeichen (Signaturen, Einbände etc.) die alten Besitzzusammenhänge rekonstruiert. In einigen Fällen

²⁰ vgl. Bericht von Rudolf Juchhoff in der Festschrift Wolfgang van der Briele 1959, S. 48

²¹ Paul Ruf: Schmeller als Bibliothekar, S. 204f.

wie z.B. Tegernsee wurden die Hss. wieder in der Reihenfolge aufgestellt, in der sie im Kloster standen (S. 208).

Rekonstruktion alter Bibliotheken, weil sie Rückschlüsse auf die geistige Situation der Persönlichkeit oder der Institution zulassen. Bibliotheken werden als Artefakt erfahren.

Literatursoziologie, Werner Fechter: Das Publikum der mhd. Dichtung, 1935 (1972²). Oder Uwe Neddermeyer: Von der Hs. zum gedruckten Buch. Schriftlichkeit und Leseinteresse im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Quantitative und qualitative Aspekte. 1998. Er hat große Mengen betrachtet, ganze Gattungen oder Texte untersucht und im Hinblick auf das besitzende Publikum untersucht.

Anders: Verhältnis eines einzelnen Buches zu seiner Besitzer- oder Leserschaft, vgl. Sammelband „De captu Lectoris“ hrsg. von Wolfgang Milde zu Ehren von Wieland Schmidt 1988 oder Peter Jörg Becker: Handschriften und Frühdrucke mittelhochdeutscher Epen, 1977.

Quellenforschung für einen Autor: Goethes Bibliothek (ist erhalten geblieben, selten! Auch Gerhard Hauptmann, Bertolt Brecht), sie dient als geistiges Fundament seiner Schriften, folgerichtig, daß man auch Goethes Entleihungen aus anderen Bibliotheken dementsprechend gesammelt hat.

Provenienzforschung wird auch betrieben, um krimineller Enteignung auf die Schliche zu kommen

Zwei Fallbeispiele für die Rekonstruktion:

1. Rekonstruktion der Grimm-Bibliothek

Die Bibliothek der Grimms wurde schon seit der Studentenzeit planmäßig aufgebaut. Gekauft wurde alles, was zur wissenschaftlichen Arbeit notwendig war. Dazu kamen viele Schenkungen mit hsl. Widmungen.

Die Bibliothek war eine Arbeitsbibliothek, obwohl sie auch eine ganze Reihe von Seltenheiten oder sog. Kostbarkeiten enthielt. Jacob Grimm hatte vor allem die Gewohnheit, mit der Feder in der Hand zu lesen. Anstreichungen, Unterstreichungen (bes. Belege für das Deutsche Wörterbuch) und Randbeischriften lassen den Grad der Benutzung bei einer großen Zahl von Bänden erkennen. Vor allem: Im Vorderdeckel wurden bibliographische, auf dem

Titelblatt biographische Notizen angebracht. Auf dem rückwärtigen Vorsatzblatt sind bemerkenswerte Stellen notiert durch Schlagwörter, z.T. auch zusätzliche neue Blätter.

Einbände: graublau marmorierte Pappeinbände mit grünem Schnitt, schwarzes Rückenschild mit Goldaufdruck, wechselnd nach Orten, in denen die Grimms sich aufhielten.

Schicksal der Bibliothek:

Jacob Grimm wollte seine Bibliothek erhalten wissen. Lange nach seinem Tode, erst 1875, wurde sie nach langen Verhandlungen vom Preußischen Staat angekauft, an die UB Berlin kamen ca. 7.800 Titel (ca. 300 weitere blieben in der Familie), davon kamen 1500 an einen Antiquar, der sie als Dublette veräußerte (Katalog), ca. 200 Titel kamen an die SB Berlin. Die restlichen 6.200 Titel wurden in der UB Berlin akzessioniert und mit einem „Grimm-Exlibris“ versehen.

1890 wurden zahlreiche Bände aus der UB an die SB abgegeben, um das Sammelprofil der UB Berlin als Studienbibliothek zu straffen, allerdings kamen nach veränderten Richtlinien 1908 viele davon aus der SB in die UB zurück.

Von den in der Familie verbliebenen Titeln kamen einige an Freunde usw. Vieles davon ist heute in Grimm-Museen (Haldensleben, Kassel).

Rekonstruktion durch Ludwig Denecke

Er stellte als Mitarbeiter des Deutschen Wörterbuches fest, daß sich die Belegenachweise im Besitz der Grimms befunden hatten. Er führte Belege an den Katalogen der UB Berlin und der SB vorbei. Die dort gefundenen Bücher wurden auf ehem. Besitz der Brüder Grimm hin geprüft: Exlibris, hsl. Notizen, Einbände etc. So wurden über 6.000 Titel wieder als Teil der Grimm-Bibliothek identifiziert. Diese Rekonstruktion ist wichtig für die geistige Welt der Grimms, aber auch für die Erhaltung und Bewahrung. Manches ist schon verschlissen oder ganz verloren, einiges in letzter Minute gerettet worden.²²

²² Die Bibliothek der Brüder Grimm. Annotiertes Verzeichnis des festgestellten Besatzes, erarbeitet von Ludwig Denecke und Irmgard Teitge, hrsg. von Friedhilde Krause. Weimar 1989, 652 S. Nachträge dazu in Brüder Grimm Gedenken 12 (1997), S.16-58 und geplant in 2003.; vgl. Friedhilde Krause: Zur Entstehungsgeschichte des Katalogs der Grimm-Bibliothek. In: Brüder Grimm Gedenken 14 (2001), S. 80-88.

2. Peutinger-Bibliothek

DFG-Projekt der StB Augsburg (Klaus Vogel, Thomas Haye, Helmut Gier)²³

Wer war Peutinger?

Konrad Peutinger (1465.1547) war eine herausragende Gestalt des deutschen Humanismus, Augsburger Bürger und Politiker, Berater Kaiser Maximilians I., umfassend gebildeter humanistischer Sammler und Gelehrter. Er erwarb eine reiche, ca. 2000 Titel umfassende Sammlung von Hss. und Drucken, darunter auch eigene Hss., u.a. mit Gutachten usw., intensiver Gebrauch der Bibliothek (schreibender Leser) durch Marginalien.

Es gibt drei Kataloge, davon zwei von ihm selbst. Nach seinem Tod blieb die Sammlung in der Familie, 1597 wurde ein neuer Katalog angefertigt. 1715 kam die Bibliothek durch Verfügung des letzten männlichen Familienmitglieds an die Augsburger Jesuiten. Das waren 190 Hss. Und ca. 2000 Drucke, 270 Titel als häretisch ausgesondert, der Rest gesondert aufgestellt. Nach der Aufhebung der Jesuiten 1773 begannen Missachtung, Verfall und Verkauf. 1807 kam Wertvolles an die SB München, der Rest an StB Augsburg.

Hirsching hatte die Bibliothek im Status der Verwahrlosung 1787 gesehen und beschrieben.

Voraussetzung für Rekonstruktion:

1. alte Kataloge sind vorhanden als Ausgangsbasis (im Unterschied zu den Grimms oben)
2. vieles in der StB Augsburg, erste Sichtungen förderten schon mehrere 100 Ex. Zu Tage. Die Peutinger-Bibliothek war z.gr. Teil einheitlich gebunden.
3. Von den ehem. 190 Hss. sind noch 115 nachweisbar, darunter die eigenhändigen Handschriften in der StB Augsburg.

Danach wird rekonstruiert:

1. Kataloge werden an der StB Augsburg und der SB München entlanggeführt und die vorhandenen Ex. Geprüft.

²³ Klaus A. Vogel, Thomas Haye: Die Bibliothek Konrad Peutingers. Überlegungen zu ihrer Rekonstruktion, Erschließung und Analyse. In: Bibliotheken und Bücher im Zeitalter der Renaissance, hrsg. Von Werner Arnold. Wiesbaden 1997, S. 113-128. Jüngst erschienen: Die Bibliothek Konrad Peutingers. Edition der historischen Kataloge und Rekonstruktion der Bestände. Band 1: Die autographen Kataloge Peutingers. Der nicht-juristische Bibliotheksteil, bearb. Von Hans-Jörg Künast und Helmut Zäh. Tübingen 2003 (Studia Augustana 11).

2. weitere Zeugnisse von Forschern, die die Bibliothek vor 1800 benutzt hatten, werden ergänzend herangezogen. Weitere Archivalien werden gesucht (Felix v. Oefele, Zapf).

Die Rekonstruktion gibt eine sorgfältige Exemplarbeschreibung mit allen Besonderheiten über Einband, Widmungen, Marginalien, Preisangaben, Kaufangaben, Vorbesitzer, Beigaben (eingehaftete Zettel etc.). Leider sagt die vorausgehende Studie, auf die ich mich stütze, nichts über die Gliederung der Bibliothek (Signaturen?) und zusammenfassend über die Besitzkennzeichen.

Durch die Rekonstruktion der Bibliothek werden Perspektiven eröffnet, die weit über Peutingers Persönlichkeit hinausgehen und neue Erkenntnisse zum deutschen Humanismus erwarten lassen.

Schluß:

Provenienzermittlung wird verstanden als Summe der hier genannten Kriterien, vielleicht weitere, die ich nicht aufgeführt habe. Provenienzenforschung muß durch kleine Mosaiksteine die Vergangenheit eines Buches oder Bestandes rekonstruieren.

Ergebnis ist die Wiedergewinnung der Geschichte eines Buches, wenn möglich eines ganzen Bestandes.

Der Wiedergewinnung des Bestandes kann folgen:

1. Überführung in die reserve precieuse (rara). Bestandsschutz.
2. Behandlung und Restaurierung eines gefährdeten Objekts.
3. Verfilmung oder Digitalisierung.
4. Greifbar für Forschungsfragen oder z.B. Ausstellungen.
5. Durch die Moderne Vernetzung (Datentechnik) können atomatisierte Bestände wieder bibliotheksübergreifend rekonstruiert werden